

Feature I

Nationalsozialistische Organisationen in Japan¹

Hans-Joachim Bieber

Dass die NSDAP nach der Übernahme der Macht im Januar 1933 ganz Deutschland mit einem Netz von Parteiorganisationen überzog – von SA und SS über Berufsorganisationen wie dem NS-Lehrerbund bis zu Freizeitorganisationen wie KdF (Kraft durch Freude) und dem NS-Krafftfahrerkorps –, ist bekannt. Auch dass die Partei schon bald eine Parallelorganisation zu den überkommenen staatlichen Einrichtungen darstellte und ihnen eine oft harte, nicht selten auch bizarre Konkurrenz lieferte. Weit weniger bekannt ist, dass Ähnliches auch im Ausland geschah. Schon 1931 entstand die NSDAP-Auslandsorganisation, um die außerhalb Deutschlands lebenden Deutschen für die NSDAP und nach 1933 für das neue Deutschland zu gewinnen. Wo immer möglich, gründete sie Ableger im Ausland.

Ich möchte auf deren Entwicklung in Japan eingehen. Wegen der Quellenlage kann ich jedoch nur einen fragmentarischen Überblick liefern. Denn Akten der NS-Organisationen in Japan gibt es nicht mehr. Spuren von ihnen finden sich nur noch im diplomatischen Schriftverkehr – und auch der ist nur teilweise erhalten –, in Briefen aus jener Zeit, verstreut in der zeitgenössischen Publizistik und in Memoiren. Auch die Akten der NSDAP-Auslandsorganisation in Deutschland sind größtenteils verloren. Wäre ich vor 30 Jahren auf dieses Thema gestoßen, hätte ich noch Zeitzeugen befragen können. Hierzu ist es mittlerweile wohl zu spät.²

Zunächst möchte ich einiges zur Situation der Deutschen in Japan Anfang der 30er Jahre sagen, dann zur Gründung der NS-Organisationen und zu ihrer Entwicklung bis 1936, über ihre Aktivitäten in den Jahren der deutsch-japanischen

¹ Dieses Feature beruht auf dem Manuskript des Vortrags, den Herr Bieber am 1. Juli 2009 in der OAG gehalten hat. Er arbeitet z.Z. an einer Untersuchung der kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und Japan 1933-45. Sie ist weitgehend abgeschlossen und wird in diesem oder im nächsten Jahr erscheinen und Belege aller Zitate enthalten, die in diesem Feature vorkommen.“

² Ich wäre aber sehr dankbar, wenn alle, die noch über irgendwelche Quellen zur Geschichte der NS-Organisationen in Japan verfügen oder von ihnen wissen, mich auf sie aufmerksam oder sie mir zugänglich machen würden. Informationen bitte an: hjbieber@web.de

Annäherung, also von Ende 1936 bis Mitte 1939, und schließlich ein wenig über die Spuren, die sie während des 2. Weltkrieges hinterlassen haben.

1. Deutsche in Japan Anfang der 30er Jahre

Anfang der 30er Jahre lebten in Japan rund 1.200 Deutsche, die Mehrzahl in Tokyo und Yokohama, die übrigen überwiegend in Kobe. Rund zwei Drittel waren im Im- und Export tätig; beim restlichen Drittel handelte es sich größtenteils um technische Spezialisten, die für einige Jahre nach Japan gekommen waren, um japanische Unternehmen beim Aufbau neuer Industriezweige wie Flugzeugbau zu unterstützen oder die japanische Kriegsmarine beim Bau von U-Booten. Private Kontakte zu Japanern waren selten und nur wenige Deutsche der Landessprache mächtig. In den Lehrplänen der beiden deutschen Schulen (Tokyo und Kobe) kam sie nicht vor.

Eine besondere Gruppe bildeten deutsche Lehrer an japanischen Oberschulen (*kōtōgakkō*). Seit der Meiji-Zeit waren in Japan für das Studium der Medizin und zum Teil der Rechtswissenschaften Deutschkenntnisse obligatorisch, ebenfalls in der Ausbildung hoher Offiziere; in manchen Natur- und Ingenieurwissenschaften waren sie unverzichtbar, für ein Musikstudium ohnehin. An allen Oberschulen, die den Universitäten vorgelagert waren, wurde deshalb Deutsch unterrichtet, und alle beschäftigten dafür deutsche Lehrer, meist junge unverheiratete Germanisten; nicht für den elementaren Sprachunterricht – den erteilten meist japanische Lehrer –, sondern zur Einführung ihrer Schüler in die deutsche Schriftsprache und die deutsche Kultur sowie zur Vermittlung einer Vorstellung vom Leben in Deutschland. Besoldet wurden sie ausschließlich von japanischer Seite und von dieser auch berufen, in der Regel auf Empfehlung ihres Vorgängers oder eines Japaners, der sich in Deutschland aufhielt. Die japanische Botschaft in Berlin war an der Auswahl nicht beteiligt, ebenso wenig deutsche Stellen. Die Arbeitsverträge liefen über drei Jahre und wurden üblicherweise mindestens einmal verlängert. Anfang der 30er Jahre waren rund 50 Deutsche als Deutschlehrer in Japan tätig, manche schon zehn Jahre oder noch länger, z.B. Robert Schinzinger und Hermann Bohner. Beide sprachen fließend Japanisch und spielten eine wichtige Rolle für die Übersetzung japanischer Literatur ins Deutsche.

Wichtig für die Repräsentation deutscher Kultur in Japan war im Übrigen das 1927 gegründete Japanisch-Deutsche Kulturinstitut in Tokyo. Es hatte ein Schwesterinstitut in Berlin, das Japaninstitut. Beide Institute wurden vom Staat finanziert, das japanische vom japanischen, das deutsche vom deutschen, und hatten je einen japanischen und einen deutschen Leiter – als Ausdruck der Gleichrangigkeit beider Seiten, die zumindest offiziell für die kulturellen Beziehungen zwischen Japan und Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg galt.

Deutscher Leiter des Instituts in Tokyo war Wilhelm Gundert, ein Theologe und Vetter Hermann Hesses. Er war schon vor dem Ersten Weltkrieg nach Japan gekommen, zunächst als Missionar, hatte dann als Lektor an verschiedenen Oberschulen unterrichtet, Japanisch gelernt und sich so intensiv mit der japanischen Kultur, besonders der Literatur, befasst, dass die Wahl für diesen Posten wie selbstverständlich auf ihn fiel. 1934 kam ein ähnliches Institut in Kyoto hinzu, das Deutsche Forschungsinstitut.

Politisch waren die meisten Japan-Deutschen in den 20er Jahren schon aufgrund ihres sozialen Status vermutlich liberal bis konservativ eingestellt. Sympathien für die Sozialdemokraten dürften ähnlich selten gewesen sein wie für den Nationalsozialismus. Denn viele waren – so nannten sie sich selbst – „ostasiatische Kosmopoliten“, also das Leben im Ausland und den Kontakt mit Menschen unterschiedlicher ethnischer Herkunft gewohnt und daher für den Rassismus, wie der Nationalsozialismus ihn vertrat, kaum zu begeistern. Im Übrigen waren viele seit Jahren nicht in Deutschland gewesen und hatten die Wirren am Ende der Weimarer Republik und den Aufstieg des Nationalsozialismus nicht selbst miterlebt. Anfang 1933 wurde nach den Erinnerungen eines Zeitzeugen über den Machtwechsel in Berlin viel gesprochen; aber die meisten verhielten sich vorerst abwartend.

2. Die Gründung nationalsozialistischer Organisationen in Japan 1933

Seit 1932 machte sich die NSDAP in Ostasien bemerkbar, zunächst in China. In Shanghai entstand im Winter 1931/32 ein Stützpunkt der Auslandsorganisation der NSDAP, 1932 die NSDAP-Leitung für Ost- und Südostasien. In Japan zählte die NSDAP im Januar 1933 lediglich 16 Mitglieder; von den tonangebenden Leuten der deutschen Kolonie scheint niemand dazu gezählt zu haben. Im Sommer 1933 aber entstand die erste NSDAP-Ortsgruppe in Tokyo-Yokohama, und in Kobe der erste Stützpunkt. Ein „Stützpunkt“ umfasste maximal 30, in Ausnahmefällen auch nur um die 20 Parteimitglieder. Der Mitgliederzustrom scheint jedoch zögerlich gewesen zu sein. Die Ortsgruppe Tokyo-Yokohama zählte anfänglich etwa 35 Mitglieder, der Stützpunkt Kobe ganze acht. Allerdings, so die deutsche Botschaft, wären die Mitgliederzahlen, „erheblich größer“ gewesen, wenn nicht kurz nach der Gründung eine allgemeine Aufnahmesperre verhängt worden wäre. Bereits im Herbst 1933 entstanden auch eine „Arbeitsgemeinschaft der deutschen Frau im Ausland“, das Analogon zur NS-Frauenschaft, ein Stützpunkt der Deutschen Arbeitsfront (DAF) und eine Landesgruppe des Nationalsozialistischen Lehrerbundes (NSLB).

Angaben über die soziale Zusammensetzung dieser NSDAP-Gruppen sind rar. Die wenigen, die es gibt, deuten darauf hin, dass es sich bei ihren Mitgliedern

eher um Jüngere als um Ältere handelte und dass Parteiämter vorzugsweise Männer in subalternen Positionen anzogen. Sie versprachen ihnen wenn schon nicht wirkliche Macht, so doch öffentliche Beachtung, die sie sonst nicht hätten erringen können, denn Statusunterschiede waren in der deutschen Kolonie nicht weniger spürbar als in Deutschland. In besonderer Weise verkörperte diesen Typus der erste Führer der Ortsgruppe Tokyo-Yokohama, Fritz Scharf, ein Oberingenieur der Siemens-Schuckert-Werke und Hauptmann a.D. Bevor er seinen Parteiposten übernahm, war er den meisten Deutschen in Japan unbekannt; danach aber machte er seinem Namen alle Ehre. Bei den Schulungsabenden der Ortsgruppe, die wie in Deutschland alle 14 Tage stattfanden, servierte er, wie sich ein Japan-Deutscher erinnert, „von Anfang an [...] Donnerworte aus Hitlers Sprachgebrauch und belehrte uns als früherer Offizier des Weltkrieges gewissermaßen in der Form einer Instruktionsstunde für Rekruten“. Auch machte er den Ortsgruppenmitgliedern Vorschriften für kirchliche Feiern, Theateraufführungen und Konzertbesuche. Denn einige der damals bekanntesten Musiker in Japan waren deutsche und österreichische Juden, an ihrer Spitze Klaus Pringsheim, Professor für Dirigieren und Komposition an der Musikakademie Tokyo und Schwager Thomas Manns, dessen Frau Katja seine Zwillingschwester war. Den Juden aber galt Scharfs besonderer Hass. An Schulungsabenden stellte er sie wiederholt „mit leidenschaftlichen Worten [...] als die schwarzen Schafe und Verderber Deutschlands hin“ und untersagte jeden Umgang mit ihnen. Als Gundert einmal einwandte, er müsse die Einladung einer jüdischen Familie erwidern, bekam er zur Antwort: „Ach was! Schicken Sie ihnen 20 Yen.“ Bis zum Frühjahr 1934 brachte Scharf es dahin, dass der überwiegende Teil der deutschen Kolonie keine Konzerte jüdischer Künstler mehr besuchte und den Kontakt mit ihnen mied.

Auf viele Japan-Deutsche wirkte sein Auftreten jedoch derart abstoßend, dass sich der Zulauf zu den NS-Organisationen sehr in Grenzen gehalten zu haben scheint. Ein anderer Grund hierfür war das Wirken eines deutschen Geistlichen: Egon Hessel, eines Schülers von Karl Barth. Hessel war seit 1931 Missionar der Ostasienmission in Kyoto und nebenberuflich Pfarrer der protestantischen Gemeinde Kobe und Religionslehrer an der dortigen Deutschen Schule. Wie die Botschaft berichtete, äußerte er sich 1933 wiederholt in einer Weise über den Nationalsozialismus, die „vom Standpunkt der deutschen Interessen aus aufs Schärfste zu missbilligen“ war. Er schrieb z.B. in einer japanischen Zeitung, dass der deutsche Protestantismus sich nicht „hitlerisieren“ lassen werde; vielmehr müsse „der Hitlerismus [...] christianisiert werden“; andernfalls würden „die Welt und Deutschland einen schrecklichen Untergang finden“. Dass die NSDAP-Ortsgruppe ihn deshalb scharf angriff, verstand sich von selbst. Aber auch Kurt Meissner als Vorstandsvorsitzender der Evangelischen Kirchengemeinde Tokyo forderte ihn auf, derartige Publikationen zu unter-

lassen. Die Ostasienmission erteilte ihm sogar Publikationsverbot. Zwar versprach Hessel, sich daran zu halten, aber mündlich äußerte er weiterhin, was er vom Nationalsozialismus hielt. Die Gemeinde hielt zu ihm, zumal seine pfarramtliche Tätigkeit „unzweifelhaft von religiösem Ernst und Pflichtbewusstsein“ getragen wurde, wie Botschafter Dirksen nach Berlin berichtete.

Indessen scheint die Gründung nationalsozialistischer Organisationen auch das Leben von Japan-Deutschen verändert zu haben, die ihnen nicht beitraten. Nach den Memoiren der Gattin Wilhelm Gunderts trafen sich die in Tokyo und Yokohama lebenden Deutschen einmal im Monat zu einem Eintopfessen in der OAG, dessen Erlös für das Winterhilfswerk bestimmt war. Die Frauen versammelten sich jeden Monat zu einem Vortrag über deutsche Geschichte oder ein ähnliches Thema, diejenigen in Ōmori, wo die Deutsche Schule lag, sogar alle 14 Tage zur Handarbeit für das Winterhilfswerk. Reihum ging die Verpflichtung, wenn ein deutsches Schiff ankam, einen Matrosen einzuladen und ihm Tokyo zu zeigen, um ihn von Kneipen und Prostituierten fernzuhalten. Und es wurde gesammelt: Die Sammlung für die „Deutsche Hilfsspende“ erbrachte im Herbst 1933 in Tokyo-Yokohama 27.000 RM, in Kobe-Osaka 15.000 RM. Die NS-Frauenorganisation sammelte in Kobe-Osaka im Winter 1933/34 18 Kisten Kleider.

Wie das Auftreten der NS-Organisationen empfunden wurde, hing anscheinend von politischer Einstellung, vielleicht auch persönlicher Sensibilität ab. Die Gattin des Botschaftskanzlers klagte im April 1934 in einem Privatbrief: „Wir werden mächtig zusammengetrieben“, „deutsche Feste, Rheinische Abende, Winterhilfe, Schulungsabende, Konzerte usw.“ jagten einander; die Schulungsabende ähnelten einer „Inquisitionsversammlung“, und wer dreimal nicht erschien, bekam es mit Scharf zu tun. „Jeder hat Angst vor seinem Nachbar und jeder versucht so laut wie möglich ‚Die Fahne hoch‘ zu singen. Das und ‚Mein Kampf‘ sind ein Maßstab für die echt-deutsche Gesinnung“. Diese Frau beneidete jeden, der nach Europa zurückkehren konnte. Weniger quälend scheinen Gundert und seine Frau die Rolle der Partei empfunden zu haben. „Was sich hier an Gemeinschaft entfaltete, war durchaus dazu angetan, das Vertrauen in die neue Richtung zu bestärken“, schrieb Gundert in einer Rechtfertigungsschrift einige Monate nach Ende des Zweiten Weltkrieges. „Der Zusammenhalt der Deutschen untereinander wurde fester als zuvor, Standesunterschiede verloren an Bedeutung, und erstmals kümmerte sich die Kolonie ernstlich um die Mannschaften der Japan anlaufenden deutschen Schiffe“. Das alles sei ihm „gut und gesund“ erschienen. „Die paar Heißsporne“, an deren Grobheiten er und seine Frau sich gestoßen hätten, hätten angesichts der umwälzenden Ereignisse in Deutschland „nur noch als eine unbedeutende Begleiterscheinung“ gewirkt, „wie sie jeder großen, elementaren Bewegung anhaftet“. „Wenn sich“, so habe man gedacht, „die Kolonie nur einmütig für den neuen

Kurs erklärte, würde der scharfe Ton [...] schon einem gemäßigeren Platz machen”, und in gewissem Grade habe sich dies auch bewahrheitet.

Tatsächlich konnte Scharf sich nicht lange halten. Er überspannte den Bogen, als er die Ortsgruppenmitglieder unter 60 Jahren zum Geräteturnen kommandierte: sie streikten. Auch die Botschaft, die anfänglich einen modus vivendi mit ihm gesucht hatte, brachte er gegen sich auf, als er sich in kulturpolitische Belange einmischte, insbesondere die Frage, ob ein Konzert der Musikakademie unter Pringsheims Leitung nach Berlin übertragen werden sollte oder nicht. Er machte der Botschaft also die alleinige Vertretung Deutschlands gegenüber der japanischen Regierung streitig. Als er Ende 1934 das Verhalten eines jungen Legationssekretärs kritisierte, beschwerte sich Missionschef v. Dirksen, ein Diplomat alter Schule, massiv über ihn in Berlin, möglicherweise auch in der Siemens-Zentrale, zu der er verwandtschaftliche Beziehungen hatte. Jedenfalls wurde Scharf Anfang 1935 nach Shanghai versetzt. Dort scheint er sang- und klanglos in der Versenkung verschwunden zu sein und auch in der dortigen NSDAP-Ortsgruppe keine Rolle mehr gespielt zu haben. Sein Nachfolger wurde ein Angestellter der traditionsreichen Im- und Exportfirma C. Illies & Co., Rudolf Hillmann; von ihm sind Ausfälle wie von Scharf nicht überliefert.

Ähnlich wie Scharf erging es dem ersten Leiter der Ortsgruppe Kobe-Osaka, zu der sich der 1933 gegründete „Stützpunkt“ im Frühjahr 1934 erweiterte. Er brachte dadurch viele Deutsche gegen sich auf, dass er die Aufnahme eines Parteigenossen in den Club Concordia durchzusetzen versuchte und den Club vermutlich am liebsten „gleichgeschaltet“ hätte. Doch dessen Mitgliedschaft bestand zu rund einem Viertel aus Ausländern, überwiegend Schweizern und Holländern, und sie bildeten eine Abwehrfront. So wurde die Aufnahme erklärter Nationalsozialisten verhindert und im Frühjahr 1934 mit überwältigender Mehrheit ein Gemäßigter zum Präsidenten gewählt. Die NSDAP-Ortsgruppe schäumte vor Wut, konnte aber nichts machen. Vielmehr wurde ihr Führer abgelöst, erst durch einen jungen Techniker der IG Farben, dann ebenfalls durch einen Angestellten von Illies in Osaka, Franz Glombik. Im Sommer 1934 gehörte der Ortsgruppe nach Informationen der Botschaft knapp die Hälfte der Deutschen des Bezirks an, vornehmlich Jüngere. Viele Ältere hielten sich fern, unter ihnen der größte Teil der starken IG Farben-Vertretung.

Obwohl die Mitgliederzahlen nur langsam stiegen, scheint die NSDAP ihren Einfluss in der deutschen Kolonie schrittweise ausgebaut zu haben, formell und informell. Die Ortsgruppenführer sprachen auf allen Veranstaltungen der Botschaft bzw. des Generalkonsulats Kobe-Osaka, und 1936 wurden in Tokyo und Yokohama sämtliche deutschen Vereinigungen – OAG, Club Germania, Deutscher Schulverein, Evangelische Kirchengemeinde und Deutsche Vereinigung – zu einer Einheitsorganisation verschmolzen, der Deutschen Gemeinde.

Mit ihr sollte der Gedanke der „Volksgemeinschaft“ auch im Fernen Osten in die Tat umgesetzt werden, hieß es in einem Pressebericht. Tatsächlich scheint es sich um eine Gleichschaltung unter nationalsozialistischer Ägide gehandelt zu haben³. In Tokyo residierte die Deutsche Gemeinde im Gebäude der OAG, das ihr samt Grundstück überlassen wurde; es hieß jetzt „Deutsches Haus“. Im Laufe der Zeit breiteten sich die NSDAP-Ortsgruppe und die Deutsche Gemeinde im Haus immer weiter aus, bis die OAG schließlich nur noch über einen kleinen Glasverschlag verfügte. In Yokohama machte sich die Deutsche Gemeinde im ehemaligen Club Germania breit, dessen Haus in „Deutsches Haus Yokohama“ umgetauft wurde. 1938 geschah das Gleiche in Kobe.

Von den Ablegern der NSDAP gewann in Japan allem Anschein nach nur der Nationalsozialistische Lehrerbund (NSLB) einige Bedeutung. Von den rund 50 deutschen Lehrern, die damals an japanischen Schulen und Hochschulen tätig waren, schlossen sich ihm bis Anfang 1935 rund drei Viertel an. Erster Vertrauensmann, eingesetzt vom Landesvertrauensmann der NSDAP, wurde Wilhelm Classen, Deutschlehrer an der Oberschule in Yamaguchi. Ende 1934 fungierte Gundert als Obmann für Tokyo und Nordjapan, Hans Eckardt, Deutschlehrer an der Oberschule in Fukuoka, als Obmann für Mittel- und Südjapan. Allerdings waren nicht alle Mitglieder des NSLB überzeugte Nationalsozialisten; es gab unter ihnen auch ausgesprochene Gegner des Nationalsozialismus, z.B. Dietrich Seckel, seit Ende 1936 Lektor in Hiroshima. Allgemein geschätzt wurden offenbar die kommunikativen Funktionen des NSLB, vor allem die Sommertagungen, die seit 1935 in Karuizawa veranstaltet wurden. Denn die Lektoren lebten vereinzelt über ganz Japan verstreut und freuten sich deshalb, Landsleute zu treffen und sich mit ihnen auszutauschen; an nationalsozialistischer Indoktrination war vielen mit Sicherheit kaum gelegen. Mancher trat dem NSLB möglicherweise auch deshalb bei, um Pressionen zum Beitritt zur NSDAP zu entgehen.

Einige überzeugte Nationalsozialisten unter ihnen aber machten sich Gedanken über nationalsozialistische Kulturpolitik in Japan und mischten sich in ähnlicher Weise in Angelegenheiten der Botschaft ein wie zuvor schon Scharf. Classen und Eckardt verfassten 1934 zusammen mit zwei weiteren Lektoren – Walter Donat, seit 1925 Lektor in Hiroshima, und Fritz Karsch, Lektor in Matsue – eine lange Denkschrift darüber, wie sie sich die deutsche Kulturpolitik gegenüber Japan vorstellten. Sie sollte sich, so Classen, nicht mehr „auf begütigendes, beschwichtigendes, rechtfertigendes und entschuldigendes Erklären der neuen Lage in Deutschland“ beschränken, sondern von den „politischen Bedürfnissen und Aufgaben der völkischen Gemeinschaft in der Heimat“ ausgehen und auf eine „Art Gleichschaltung der Gefühlslage“ in Japan mit derjenigen in Deutsch-

³ Der Leiter der Deutschen Gemeinde, Willy Zederbohm, im Hauptberuf Direktor des Siemens-Tochterunternehmens in Japan, wurde vom Leiter der NSDAP-Landesgruppe ernannt.

land hinarbeiten, um „zu einer gemeinsamen Offensive gegen den gemeinsamen kulturpolitischen Feind“ zu kommen, den „Liberalismus“. Karsch und Donat wollten die deutschen Lektoren zu Vorposten nationalsozialistischer Indoktrination in Japan machen, auch bei der Beseitigung „undeutscher, pazifistisch-weichlicher und dekadenter“ Literatur aus japanischen Bibliotheken. Dazu, so ihr Vorschlag, sollte bei der Auswahl der Lektoren in Deutschland die NSDAP entscheidend beteiligt werden, in Japan selbst die NSDAP- oder NSLB-Landesgruppe sie zu einer „kulturpolitischen Arbeitsgemeinschaft mit einheitlichem Ziel und daher großer Stoßkraft“ zusammenfassen und die Botschaft sie regelmäßig mit nationalsozialistischer Literatur versorgen. Darüber hinaus gefordert wurde die Errichtung von Lehrstühlen für Deutsch und deutsche Literatur an japanischen Universitäten auf deutsche Kosten und parallel dazu die Errichtung weiterer Lehrstühle für Japanologie in Deutschland. Allerdings müssten diese eine „neue ‚Schule‘ der Japanologie“ repräsentieren, die sich nicht auf die Interpretation von Texten beschränke, sondern „ganz neue wissenschaftliche Gesichtspunkte aufnimmt und vor allem große kulturgeschichtliche Einblicke eröffnet, die allein geeignet sind, auch von Nichtjapanologen verstanden zu werden“.

Besonders abfällig äußerten sich die vier Lektoren über den Leiter des Deutschen Forschungsinstituts in Kyoto, das gerade erst mit japanischem Geld errichtet worden war, Friedrich Max Trautz. Er benutze „alte ausgefahrene Gleise“ und scheine „für die kulturpolitischen Nöte, Bedürfnisse, Möglichkeiten und Aufgaben des nationalsozialistischen Deutschland keinerlei Verständnis zu besitzen“, „lässt die Dinge treiben und verfasst Lexika, entziffert Stupas und durchforscht Archive“. Trautz, Jahrgang 1877, 1926-30 deutscher Leiter des Japaninstituts in Berlin, war durchaus kein Gegner des Nationalsozialismus, aber eine Generation älter als diese jungen Lektoren, konservativ und steif und im Grunde seines Herzens der Offizier geblieben, der er im Ersten Weltkrieg gewesen war. Er blieb deshalb Angriffsziel junger Nationalsozialisten, auch nachdem er 1935 Hitlers Geburtstag mit einer großen Feier begangen hatte.

Diese Denkschrift macht deutlich, welche politischen Ambitionen manche deutschen Lektoren in Japan verfolgten und mit welchen Argusaugen sie darauf achteten, was die Botschaft und die beiden Kulturinstitute taten. Allerdings beeindruckten sie die Botschaft kaum. Die wies den NSLB darauf hin, dass die Vertretung Deutschlands in Japan allein ihre Aufgabe sei und die Kompetenz des NSLB sich auf „Vorschläge und Anregungen“ beschränke. Auch die deutschen Leiter der Kulturinstitute könnten, selbst wenn sie Mitglieder des NSLB seien, „Weisungen und Richtlinien [...] von keiner anderen deutschen Stelle erhalten“ als von ihr. Von einer Weiterleitung der Denkschrift nach Berlin sah die Botschaft ab; sie sei zu umfangreich, um abgeschrieben werden zu können, so die Begründung – eines von vielen Beispielen für die Geschick-

lichkeit und versteckte Ironie, mit welcher die Diplomaten nationalsozialistische Vorstöße parierten, von denen sie wenig hielten.

Wieweit deutsche Lektoren sich an ihren Schulen als Propagandisten für das neue Deutschland betätigten, ist kaum zu sagen. Zwar setzte sich Botschafter Dirksen dafür ein, sie alle gratis mit deutschen Zeitschriften sowie dem *Völkischen Beobachter* zu beliefern, auch mit Schallplatten für den Sprachunterricht – mit deutscher Prosa, Jugend-, Soldaten- und Studentenliedern und Führerreden –, mit Bücherprämien und Bildnissen des „Führers und Reichskanzlers“ zur Weitergabe an „besonders würdige japanische Lehrer oder Schüler“. Doch wieweit das geschah, ist fraglich. Einige Jahre später klagte Donat über „äußerst spärliche Unterstützung“ der Lektoren aus Deutschland; vielfach seien sie genötigt gewesen, „Aufklärungsmaterial [...] aus den eigenen denkbar beschränkten Mitteln zu beschaffen“. Im Übrigen sahen japanische Schulen externe politische Beeinflussung nicht gern. Viele deutsche Lektoren dürften sich deshalb politisch zurückgehalten und sich darauf beschränkt haben, „gemeinsame Wesenszüge“ zwischen Deutschland und Japan hervorzuheben, von denen in der nationalsozialistischen Publizistik viel die Rede war. Auch wieweit der NSLB bis 1936 Einfluss auf die beiden deutschen Schulen in Japan gewann, lässt sich nur teilweise rekonstruieren. In Kobe jedenfalls scheint es der Fall gewesen zu sein.

Andere Untergliederungen der NSDAP haben in Japan bis Ende 1936 kaum Spuren hinterlassen – weder die Hitler-Jugend, die hier als Deutsche Jugend Japans firmierte, noch die Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Frau im Ausland noch die DAF.

3. Die Entwicklung der NS-Organisationen 1937-39

Zwischen Ende 1936 und dem Ausbruch des Krieges in Europa 1939 näherten sich Deutschland und Japan einander an. Ende 1936 wurde der Antikominternpakt geschlossen, Ende 1938 ein Kulturabkommen. Es sah u.a. die Förderung des Kontakts zwischen Jugendorganisationen und den Austausch von Professoren und Studenten, Künstlern und Sportlern, Büchern und Zeitschriften, Rundfunksendungen und Filmen vor. Die deutsche Botschaft in Tokyo wandelte sich in dieser Zeit nach Dirksens Worten aus einem abgelegenen Beobachterposten der deutschen Politik zu einem ihrer wichtigsten Zentren. Ihr Personal wuchs um mehr als das Doppelte. Zahlreiche Diplomaten traten in die NSDAP ein; in wieweit aus Überzeugung, sei dahingestellt. Seit dem Frühjahr 1937 gehörte der Botschaft ein SS-Obersturmführer an, der „Polizeiattaché“ Dr. Pausch, Mitglied der deutsch-japanischen Kommission, die den Antikominternpakt mit Leben erfüllen sollte.

Insgesamt aber nahm die Mitgliederzahl der NSDAP auch jetzt nur mäßig zu. Nach einer Aufstellung der NSDAP-Auslandsorganisation betrug sie Mitte 1937 gerade 200, bei einer Gesamtzahl von rund 1300 Deutschen in Japan also nicht mehr als 16%. Zwei Deutsche, die in der zweiten Hälfte der 30er Jahre nach Japan kamen, berichten in ihren Erinnerungen übereinstimmend, die nationalsozialistische Ideologie habe unter den Japan-Deutschen wenig Resonanz gefunden, weil sie ihrer eigenen alltäglichen Erfahrung widersprach, ebenso wenig der Antisemitismus. Dies lässt vermuten, dass die deutsche Kolonie das ganze Gerede von deutsch-japanischer Freundschaft und Kulturverwandtschaft mehrheitlich kaum ernst genommen haben dürfte.

Allerdings war die NSDAP präsent, u.a. mit nationalsozialistischen Feiertagen, vom Tag der Machtergreifung bis zum Erntedankfest. Wie groß der Druck zur Teilnahme war, muss jedoch offen bleiben. Gundert schrieb später, seit 1934 habe sich das Leben der Japan-Deutschen „überwiegend im Rahmen der Partei“ abgespielt. Eine Deutsche, die Mitte der 30er Jahre in Japan tätig war, erinnert sich hingegen, man habe sich „von den Nazis fernhalten“ können und „nicht einen Strich mitzumachen“ brauchen, wenn man nicht wollte. Jedenfalls scheinen an der Spitze der NS-Organisationen nicht mehr solche Scharfmacher gestanden zu haben wie 1933/34. Möglicherweise hatte sich zwischen der Partei und der deutschen Kolonie mittlerweile eine Art *modus vivendi* herausgebildet.

Eine Ausnahme machte der NSLB. Er wurde seit 1936 von Donat geführt, der versuchte, die Lektoren mit „Autokratenton“ und „scharfen Phrasen“ auf Linie zu bringen. In Tokyo wirkte er als Scharfmacher für den Nationalsozialismus – so sehr, dass Adam von Trott zu Solz, der Japan im Sommer 1938 besuchte, den Eindruck gewann, bei Donat handle es sich um „den wohl meistgehassten Deutschen in Japan“. Unter seiner Ägide wurde die Sommertagung in Karuizawa immer mehr zu einer Indoktrinationsveranstaltung. Japanische Entsprechungen der nationalsozialistischen Gemeinschaftsideologie z.B. wurden hier ausführlich vorgestellt, etwa die japanische Arbeitsfront und die Erneuerungsbewegung *Shūyōdan*. Großgeschrieben wurden außerdem Leibesübungen wie Lauf Touren, die bis zu sechs Stunden dauerten.

In diesen Jahren scheint auch die Deutsche Schule in Tokyo zunehmend in nationalsozialistischem Geist geführt worden zu sein. Die Deutsche Jugend Japans trat hier jetzt zunehmend in Erscheinung; außerhalb Tokyos jedoch kaum.

Auch wenn die Mitgliederzahlen vergleichsweise gering blieben, hatten die NS-Organisationen zwischen 1937 und 1939 mehr zu tun als in den Jahren zuvor. Denn nach dem Abschluss des Antikominternpaktes mehrten sich Veranstaltungen zur Bekundung deutsch-japanischer Verbundenheit. Die größte fand Mitte Dezember 1936 in Tokyo statt, organisiert von nationalen Verbänden Japans und besucht von der Mehrheit der deutschen Kolonie unter Führung der

Landes- und Ortsgruppenleiter der NSDAP „mit vorauswehender Ortsgruppenfahne“. Bemerkenswert ist, dass jetzt auch beide deutsche Schulen mehr Kontakt zu ihrer japanischen Umwelt suchten und angingen, Japanisch-Kurse anzubieten.

Im Übrigen waren die NS-Organisationen immer mehr mit der Betreuung von Besuchern aus Deutschland beschäftigt. Deren Zahl war nie so groß wie in diesen Jahren. Seit Ende 1936 schickte Deutschland jedes Jahr einen Gastprofessor als deutschen Leiter an das Kulturinstitut in Tokyo – als Nachfolger für Wilhelm Gundert. Der war Ende 1935 nach Deutschland zurückgekehrt und Professor für Japanologie in Hamburg geworden, nachdem er kurz zuvor in die NSDAP eingetreten war. In der Heimat betätigte er sich fortan für eine Reform der Japanologie im Sinne des Nationalsozialismus und wurde bald zum Rektor ernannt. Als erster Gastprofessor kam Ende 1936 der Pädagoge Eduard Spranger nach Japan. Er war gewiss kein Nazi. Aber er wurde, ob er wollte oder nicht, in Japan als Repräsentant des nationalsozialistischen Deutschland wahrgenommen. Schon bei seiner Amtseinführung Mitte Dezember 1936, wenige Tage nach Unterzeichnung des Antikominternpaktes, begrüßte ihn der Präsident des Kulturinstituts als Philosophen und Pädagogen, der „in ganz hervorragendem Maße“ an der geistigen Umwälzung in Deutschland beteiligt sei. Mitte Januar 1937 sprach er in einer japanisch-deutschen Veranstaltung in Osaka zum Antikominternpakt. Die deutsche Kolonie war fast vollständig erschienen. Auf dem Podium stand die Fahne der NSDAP-Ortsgruppe, ihr zur Seite eine „Begleitmannschaft“, die zum ersten Mal in der Öffentlichkeit das Braunhemd trug.

1938 kam der nächste Gastprofessor, der Münchener Staatsrechtler Otto Koellreutter, ein erklärter Nationalsozialist. Auch er wurde unter aktiver Beteiligung der NS-Organisationen im ganzen Land herumgereicht. Außer ihm kamen eine Delegation deutscher Militärärzte und – nach sorgfältiger Vorbereitung durch Donat und einen Funktionär der Reichsjugendführung, Reinhold Schulze – eine Delegation der Hitler-Jugend. Unter reger Anteilnahme der Medien reiste sie durch das ganze Land und hinterließ von allen deutschen Delegationen dieser Jahre den stärksten Eindruck. Deutschen, die vom Nationalsozialismus nichts wissen wollten, erschien sie allerdings „etwas zu absichtlich auf ‚nordisch‘ ausgewählt“ – „wie eine Zuchtviehschau“ (so Schinzinger). Schulze übrigens blieb anschließend im Lande, um die Kooperation zwischen japanischen und deutschen Jugendorganisationen weiter zu vertiefen und weitere Austauschprogramme zu entwerfen. Denn die NS-Regierung hatte in dieser Beziehung noch viel vor: Austauschprogramme für Musiker und Künstler, Facharbeiter und Beamte und Mitglieder von Freizeitorganisationen wie Kraft durch Freude. Wegen des Ausbruchs des offenen Krieges zwischen Japan und China 1938 und des Krieges in Europa im September 1939 wurden sie kaum noch verwirklicht. Aber sie lassen erkennen, welche Dimensionen die Austauschpläne zumindest auf deutscher Seite hatten.

Einige deutsche Nationalsozialisten machten zwischen 1937 und 1939 in Japan Karriere. Donat habilitierte sich bei einem Heimataufenthalt 1936 bei Gundert in Hamburg und wurde 1937 deutscher Generalsekretär oder besser: deutscher Leiter des Kulturinstituts in Tokyo, denn Spranger und Koellreutter nahmen kaum Leitungsfunktionen wahr. So wurde Donat einer der wichtigsten deutschen Kulturfunktionäre in Japan. Hans Eckardt übernahm 1937 die Leitung des DFI in Kyoto; Trautz, den er jahrelang bekämpft hatte, kehrte aus gesundheitlichen Gründen verbittert nach Deutschland zurück. Nach Abschluss des Kulturabkommens wurde das DFI offenbar zur Zentrale nationalsozialistischer Kulturpropaganda in Japan ausgebaut. 1939 rühmte es sich, eine Sammlung der „zeitgenössischen deutschen Literatur“ – worunter wohl in erster Linie regimekonforme gemeint war – zu besitzen, „wie sie in ähnlicher Vollständigkeit kaum noch einmal in Japan anzutreffen sein dürfte“.

Auch an anderer Stelle konnte die nationalsozialistische Kulturpolitik 1937 einen bemerkenswerten Erfolg verzeichnen. Klaus Pringsheim, gegen den sie jahrelang wahre Breitseiten abgeschossen hatte, wurde entlassen, allerdings wohl auch aus Gründen, die bei ihm selbst lagen. Im Allgemeinen waren die Japaner auch in diesen Jahren gegenüber deutschen Wünschen nach Mitsprache beim Engagement von Deutschen an japanischen Hochschulen äußerst schwerhörig. In diesem Fall aber akzeptierten sie einen deutschen Vorschlag. So kam ein junger Nationalsozialist als Nachfolger Pringsheims an die Musikakademie Tokyo, Helmut Fellmer, zuvor Kapellmeister am Landestheater Altenburg.

1938 kam auch noch ein ehemaliger Mitarbeiter Ribbentrops als Propagandist des Nationalsozialismus nach Japan: Graf Karlfried von Dürckheim-Monmartin, ehemals Professor für Psychologie und Pädagogik an der Pädagogischen Akademie Kiel. Seinen ersten Auftritt hatte er 1938 auf der Sommertagung des NSLB in Karuizawa, mit einem Referat über nationalsozialistische Erziehung und den „Unterschied zwischen nationalsozialistischer und liberalistischer Auffassung vom Wesen der Freiheit“.

4. Die Kriegsjahre 1939-45

Die Entfesselung des Krieges in Europa im September 1939 machte den NS-Organisationen in Japan neue Arbeit. Denn die Schiffsverbindungen nach Deutschland rissen plötzlich ab, und nach Japan ergoss sich ein Strom von Deutschen aus Südostasien, Australien, Nord- und Südamerika und sogar aus Afrika, die über Japan und die Sowjetunion nach Deutschland zurückzukommen hofften. Zu ihrer Unterstützung bildete die NSDAP-Landesgruppe einen Hilfsausschuss, mit einer „Hauptstelle“ bei der Ortsgruppe Tokyo-Yokohama, einer „Zweigstelle“ bei der Ortsgruppe Kobe-Osaka und einer „Hilfsstelle“ in Nagoya. Alle in Japan lebenden Deutschen wurden zu seiner finanziellen Unter-

stützung aufgerufen. Doch anscheinend gelang es nicht, für alle, die in Japan Zuflucht gesucht hatten, Reisemöglichkeiten nach Deutschland zu organisieren; etliche blieben hängen. Anfang 1941 lag die Gesamtzahl der in Japan lebenden Deutschen bei knapp 2.100.

1940 kamen noch einmal zahlreiche Delegationen von NS-Organisationen nach Japan, um die Feierlichkeiten zum 2600-jährigen Bestehen des japanischen Kaiserhauses mitzuerleben. Richard Strauß schrieb zu diesem Anlass eine *Japanische Festmusik*, die mit großem Aufwand unter Leitung Fellmers in Tokyo uraufgeführt wurde.

Aus der weiteren Kriegszeit finden sich kaum noch Spuren der NS-Organisationen in Japan, abgesehen von der Sommertagung des NSLB, die bis mindestens 1941 stattfand. Deutlichere Spuren haben nur einzelne Funktionäre hinterlassen. Eckardt zeigte 1939/40 in Kyoto Propagandafilme wie *Westwall*, *Legion Condor* und *Die Parade zum 50. Geburtstag des Führers*. Reinhold Schulze sprach vor Funktionären japanischer Jugendorganisationen über den „Einsatz der Hitler-Jugend im Kriege“. Außerdem wurde der Kontakt der NS-Funktionäre zur Botschaft jetzt enger. Donat fungierte als Sprecher des japanisch-deutschen Kulturausschusses, der aufgrund des Kulturabkommens 1939 gebildet wurde; wahrscheinlich, weil er besser Japanisch sprach als jeder Diplomat. Schulze vertrat den vakanten Posten des Kulturreferenten, interessierte sich nach Aussage eines Kollegen allerdings mehr für Uniformen als für Kultur. Nach dem Abschluss des Dreimächtepaktes vom September 1940 intensivierte Dürckheim seine Propagandabemühungen. Er arbeite „täglich und nächtlich bis an die Grenzen der Kraft“, schrieb er nach Berlin. Er warb weiter für das nationalsozialistische Deutschland – mit Vorträgen (auch in der OAG), Aufsätzen und privaten Kontakten zu Japanern – und schickte Artikel über das zeitgenössische Japan, seine autoritären politischen Strukturen, über sein Sendungsbewusstsein, das dem seines deutschen Verbündeten immer ähnlicher wurde, und über die japanische Expansion in Ostasien nach Deutschland.

Nach Abschluss des Dreimächtepaktes wurden auch neue Kooperationspläne geschmiedet. Im Frühjahr 1941 reiste Donat nach Berlin, um sie voranzutreiben. Doch der deutsche Überfall auf die Sowjetunion im Sommer 1941 durchkreuzte sie, denn jetzt brachen die Verkehrsverbindungen zwischen Japan und Deutschland gänzlich ab. Donat saß in Berlin fest und begann hier eine steile Karriere⁴. Der nächste Gastprofessor, der ans Kulturinstitut in Tokyo gehen

⁴ Im Sommer 1941 wurde er Mitarbeiter der Kulturpolitischen Abteilung des Auswärtigen Amtes und wenig später Dozent an der Universität Hamburg, an der er sich 1936 habilitiert hatte. 1942 wurde er an die Auslandswissenschaftliche Fakultät der Universität Berlin versetzt, eine SS-Gründung. 1943 avancierte er zum Generalsekretär des deutsch-japanischen Kulturausschusses und Leiter des Ostasien-Referats in der Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes, später auch zum a.o. Professor der Auslandswissenschaftlichen Fakultät, 1944 schließlich zum Ordinarius, zum ehrenamtlichen SS-Hauptsturmführer und zum Leiter eines geheimen Ostasien-Instituts, an dessen Aufbau sich die SS jetzt noch machte – im Hinblick auf eine längst illusorisch gewordene deutsch-

sollte, der Germanist Herbert Cysarz, saß in München fest. Die auserwählten japanischen Wissenschaftler und Publizisten konnten nicht mehr nach Deutschland reisen, und die Deutschen in Japan saßen in der Falle. Im Alltag übrigens spürten sie allen offiziellen Verlautbarungen zum Trotz immer weniger von deutsch-japanischer Freundschaft. Anfang 1942 wurde ihre Situation noch schwieriger, denn nach der japanischen Eroberung Indonesiens kamen einige Hundert mittellose deutsche Frauen und Kinder nach Japan. Sie waren von den Holländern interniert worden, ihre Männer größtenteils beim Transport nach Indien ums Leben gekommen. Auch sie wurden von der Deutschen Gemeinde und der Auslandsdeutschen Frauenschaft unterstützt.

In den letzten Kriegsjahren war von der NSDAP in Japan kaum noch etwas zu merken. Trotzdem bekam sie 1943 einen neuen Führer. Hillmann war unhaltbar geworden – vielleicht wegen des Falles Sorge (Sorge war ohne die sonst notwendigen Bürgen in die NSDAP-Landesgruppe aufgenommen worden), vielleicht weil seine Firma mit Schmiergeldern gearbeitet hatte. Sein Nachfolger wurde der persönliche Referent des Chefs der NSDAP-AO in Berlin, Franz-Josef Spahn. Nach Japan gelangte er mit einem U-Boot – ein bemerkenswertes Indiz dafür, für wie wichtig die Parteiführung in Berlin die Landesorganisation bei ihrem Verbündeten im Fernen Osten noch immer hielt. Auf Spuren von Spahns Wirksamkeit bin ich bei meinen Recherchen jedoch nur einmal gestoßen: auf eine Rede wenige Tage nach dem missglückten Attentat auf Hitler Ende Juli 1944, in der er an seine Landsleute appellierte, „den inneren Schweinehund“ in sich zu töten.

Ansonsten haben bis Kriegsende nur noch Dürckheim und Fellmer Spuren hinterlassen. Dürckheim ließ bis zum bitteren Ende mit seiner Propaganda für den Nationalsozialismus und für die deutsch-japanische Freundschaft mit autoritärem, antiliberalem und antiwestlichem Vorzeichen nicht nach. Seine vielen Vorträge – auch in der OAG – hielt er für so bedeutend, dass er sie in schriftlicher Form allen deutschen Lektoren zugehen ließ. „Beinahe täglich“ brachte die Post irgendeinen Text von ihm, erinnerte Seckel sich mehr als fünfzig Jahre später. „Er war sozusagen ein Edelpropagandist von hohem intellektuellem Niveau, der durch das Land zog und den Nazismus und die Reichsidee predigte“, charakterisierte er die Auftritte Dürckheims. Helmut Fellmer schrieb zum Jahrestag von Pearl Harbour Anfang Dezember 1942 für die japanische Marine eine sinfonische Musik für Blasorchester mit dem Titel *Heldenklänge*, laut *Ostasiatischer Rundschau* eine „musikalische Huldigung an die heldenmütigen japanischen U-Boot-Besatzungen“.

Mit der deutschen Niederlage war es mit den NS-Organisationen in Japan vorbei. Fellmer hatte seinen vermutlich letzten Auftritt am 9. Mai 1945, einen

japanische Weltherrschaft nach Kriegsende. Publizistisch aktiv blieb Donat bis Ende 1944.

Tag nach der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands, als er in der Botschaft eine „Gedenkstunde für den im Kampf um Deutschland gefallenen Führer Adolf Hitler“ musikalisch umrahmte – mit dem Siegfried-Idyll von Richard Wagner, der Air aus der D-Dur-Orchestersuite von J.S. Bach und dem Badenweiler Marsch. Kurz darauf wurde die Botschaft geschlossen und die NS-Organisationen für aufgelöst erklärt.

Noch eine Bemerkung zur weiteren Biographie derer, die sich in Japan für den Nationalsozialismus eingesetzt hatten. Fellmer wurde wie die meisten Japan-Deutschen 1947 repatriiert und wieder Kapellmeister, erst in Kassel, dann in Wuppertal, schließlich am Stadttheater Bremerhaven. Seit 1951 war er – wie in jungen Jahren – als Assistent bei den Bayreuther Festspielen tätig und auf seine Uraufführung der in Deutschland längst vergessenen *Japanischen Festmusik* von Richard Strauss noch immer so stolz, dass er sie regelmäßig in biographischen Angaben erwähnte; er starb 1977. Reinhold Schulze arbeitete erst als Ingenieur in Hamburg und kam später bei der FDP unter, zuletzt als stellvertretender Leiter der Friedrich Naumann-Stiftung; er starb Ende 1993. Eckardt wurde 1958 Professor für Japanologie an der FU Berlin, scheint aber manche früheren Denkweisen beibehalten zu haben; wegen antisemitischer und frauenfeindlicher Äußerungen löste er 1968 die erste Institutsbesetzung in Berlin aus. Donat verlor sämtliche Ämter und erhielt keins zurück. In den 60er Jahren unterrichtete er als Lehrbeauftragter Japanisch an der Universität Erlangen, scheint aber zu ehemaligen Kollegen kaum noch Kontakt gehabt zu haben; er starb 1970. Auch sein Lehrer Gundert wurde 1945 entlassen und erhielt erst 1956 die Rechte und das Gehalt eines Emeritus. Er allerdings brachte es noch zu großer wissenschaftlicher Reputation, und zwar durch die Übersetzung des *Bi Yän Lu*, eines Schlüsseltextes des Zen-Buddhismus. Die bemerkenswerteste Karriere aber gelang Graf Dürckheim. Er ließ sich in einem kleinen Schwarzwalddorf nieder und eröffnete zusammen mit der Witwe eines anderen Psychologen, der ebenfalls dem Nationalsozialismus zu Diensten gewesen war, eine „Existentialpsychologische Bildungs- und Begegnungsstätte“, lehrte Zen-Buddhismus und schrieb ein Buch nach dem anderen über östliche und christliche Spiritualität, von einer beträchtlichen Schülerschar verehrt. Erst nach seinem Tode wurde teilweise bekannt, was er vor 1945 getrieben hatte.

Hans-Joachim Bieber, geb. 1940 in Hamburg; Studium der Geschichte, Germanistik und Philosophie. Promotion in Neuer Geschichte 1976, Habilitation 1987. 1977-94 in diversen Funktionen im Bereich der Hochschulplanung tätig, u.a. in der Geschäftsstelle des Wissenschaftsrates. 1994-2005 Professor für Neue Geschichte und Geschäftsführer des Wissenschaftlichen Zentrums für Kulturforschung an der Universität Kassel.